

P. J. Tonger in Köln a/Rh.

Heuser, Ernst, Op. 48. Deutsches Lied, f. Männerchor. Part. u. St. 8°. 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{J} .
Schwartz, Jos., Beliebte Männerchöre. Part. u. St. 8°. No. 120. Die Kapelle. Volksweise. No. 121. Mit dem Pfeil, dem Bogen. Volksweise. No. 122. Ich hatt' einen Kameraden. Volksweise. No. 123. Zahn, Ch. J., Reiterlied. No. 124. Neithardt, A., Preussenlied. No. 125. Auf der Alm, da giebt's koa Sünd'. Volksweise. à 80 \mathcal{J} .

Mojmir Urbánek in Prag.

Boleška, J., Ein Jahrzehnt des Böhmischen Streichquartetts 1892—1902. 2. Aufl. 8°. 1 \mathcal{M} n.

Verlag des Westdeutschen Jünglingsbundes in Elberfeld.

Helbing, Herm., Friedens-Klänge. Lieder f. gem. Chor. Part. 8°. 40 \mathcal{J} n.

Wilhelm Zechlin in Berlin.

Fink, Wilhelm, Op. 199. Unter Rosen, f. Pfte. 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{J} .

Wilhelm Zechlin in Berlin ferner:

Heins, Carl, Op. 106. No. 3. Rose d'Or. Mazurka brillante p. Piano. 1 \mathcal{M} 50 \mathcal{J} .
— Op. 114. Zigeunerzug. Charakterstück f. Pfte. 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{J} .
Tief im Böhmerwald, f. 1 Singst. m. Pfte — f. Pfte — f. Pfte u. V. à 20 \mathcal{J} n.

Beschlagnahme Postkarten.

Die 3. Strafkammer des Landgerichts hier selbst hat durch rechtskräftiges Urteil vom 15. Juni 1905 die Unbrauchbarmachung von 30 verschiedenen für unzüchtig erachteten Ansichtspostkarten angeordnet. Die Postkarten enthalten Darstellungen von wenig bekleideten oder nur mit Trikot versehenen weiblichen Gestalten.

Essen (Ruhr), 29. Juni 1905.

Der Erste Staatsanwalt.

(Deutsches Jahrbuchblatt Stück 1910 v. 6. Juli 1905.)

Nichtamtlicher Teil.**Vom amerikanischen Buchhandel.**

Der anonyme Verfasser der buchhändlerischen Essays, die jetzt gesammelt unter dem Titel »A Publisher's Confession« (8vo. 176 pages. New York 1905, Doubleday, Page & Co. 60 cents net) erschienen sind, hat sehr recht, wenn er von seinem Buche sagt: »a very practical, as well as interesting, volume for those engaged in the various branches of authorship, bookmaking and book-selling — as well as every one who cares for books«.

Das Werkchen wird für den amerikanischen Buchhandel, sowie für das dortige literarische und Literatur erzeugende Publikum seine besondere Bedeutung haben, es ist für uns aber nicht weniger interessant. Es macht uns mit dem amerikanischen Buchhandel und der dortigen Geschäftspraxis vertraut und wirft auf die allgemeinen literarischen Verhältnisse und Existenzbedingungen sehr interessante Streiflichter. Der selbstlose Autor fordert seine Kollegen auf, das Werk nachzudrucken oder Auszüge daraus herzustellen und sie in Interessentkreisen zu verteilen, falls sie sich davon eine gute Saat versprechen.

Es verlohnt sich für uns wohl, das sehr fesselnde Buch hier näher zu besprechen. Wir wollen das nach unsrer Meinung grundlegende Kapitel »The story of a book from author to reader« herausgreifen und daran anschließend auf die Hauptgedanken des Werkes eingehen. Jeder mit den verschiedenen Gebieten des deutschen Buchhandels Vertraute dürfte die Eigenheiten des amerikanischen Buchhandels sofort herauserkennen. Er wird sogleich ersehen, daß die Kalkulation dort, wie auch in England, infolge des Fehlens unsrer buchhändlerischen Organisation eine wesentlich andre — und teurere ist, daß das Inseratkonto, auch wenn es sich in bescheidenen Grenzen hält, unheimliche Summen verschlingt, die natürlich eingebracht und verdient werden wollen.

Der Autor wundert sich wieder und immer wieder, wie es möglich ist, daß Verleger genügend Geld verdienen, um ihre Geschäfte am Leben erhalten zu können. Wenn er seine Hauptbücher durchsieht und einen Gewinn findet, ist er ebenso überrascht wie erfreut, und jeder andre schlicht und recht denkende Verleger in Amerika wird von denselben Gefühlen bewegt sein. Von Hauptbüchern kann man im eigentlichen Sinn des Wortes kaum noch sprechen, da jetzt fast alle Verleger Blattkonten führen. Um nicht zu naiv zu erscheinen, gesteht er, daß die Blätter wunderbarerweise im allgemeinen sehr befriedigende Abschlüsse zeigen; das Erstaunen verringert sich dadurch aber nicht, denn wie vielen Prozessen und Verwandlungen ist ein Manuskript unterworfen, bis es schließ-

lich zum Leser gelangt! Ein jeder Schritt kostet Geld, und der im besten Fall mögliche Gewinn ist nur gering.

Nehmen wir an, es ist ein Roman. Man kann sagen, ein Buch ist heutzutage ein Roman und — von einer Dame geschrieben! Das Manuskript gelangt in einigermaßen gutem Englisch zu dem Verleger. Die Sprache ist zweifellos die der Autorin, die Interpunktion und die Orthographie aber hat das Schreibmaschinen-Fräulein verfaßt. Das Manuskript muß dann gelesen werden und, falls es auch nur die geringsten Hoffnungen verspricht, nochmals gelesen werden, vielleicht sogar zum dritten Male. Diese Leser kosten Geld. Leider erhalten sie nur zu wenig. Es sind in der Regel literarische Menschen, die selbst kein Glück gehabt haben. Wenn 2 oder 3 Leser über das Manuskript Bericht erstattet haben, muß als letzte Instanz einer der Leiter des Hauses es lesen, besonders, wenn es sich um einen neuen Namen handelt. Man hat, falls es zum Abschluß kommt, mit der Dame zu korrespondieren oder zu unterhandeln; alles kostet Geld. Jemand muß nun das Manuskript durchsehen, um es für den Drucker vorzubereiten, und sich überzeugen, daß der Name der Heldin durchweg einheitlich geschrieben ist u. s. w. Von der Herstellung brauchen wir hier nicht zu sprechen. Man muß aber die schnelle und billige Übertragung schlecht geschriebener Manuskripte auf solide Platten unbedingt als ein technisches Wunder bezeichnen. Jetzt stellt sich der Zeichner ein, falls der Roman illustriert werden soll. Buchhändler sagen, daß Illustrationen den Verkauf erleichtern, und die müssen es doch wissen. Man darf aber wohl behaupten, daß es in 10 Jahren keine drei Romane gibt, deren Illustrationen etwas andres als Verwirrung beim Leser anrichten. Die herkömmlichen Illustrationen der Durchschnittsromane bezeugen, wie tief Verleger herabgesunken sind. Wir gestehen dadurch ein, daß wir keinen Charakter oder keine Überzeugung haben. Der Zeichner aber hat den Vorteil von unsrer kaufmännischen Unsicherheit; er bezieht sein Honorar von 200, 300 oder 500 Dollars, und der Verleger zahlt die Rechnung. Ein anderer Künstler macht eine Zeichnung für den Einbanddeckel. Papier, Druck, Einband sind ganz selbstverständliche Sachen und nur erwähnenswert, weil sie die Unkosten erhöhen. Doch da sind noch andere Ausgaben, von denen das Publikum weniger weiß. Sobald das erste Kapitel gesetzt und die Einbanddecke hergestellt ist, müssen z. B. »dummies« angefertigt werden. A dummy ist, wie wir wissen, ein Probeband in der Originalgröße und im Originaleinband des demnächst erscheinenden Buches; der Titel und das erste Kapitel sind gedruckt, meist sind auch die Illustrationen hinzugefügt, um ihre Anziehungskraft auszuüben und ihre Absatz-